

haben persönlich und unter Mitbringung aller bezughabenden Nachweise und Personaldokumente zu erfolgen. Als solche Nachweise und Dokumente haben unter anderem zu gelten: Trauschein, Tauf-, respektive Geburtscheine sämtlicher Familienmitglieder, eventuell in deren Ermangelung Schulzeugnisse oder dergleichen, pfarramtliche Bestätigung über das Leben in Ehegemeinschaft bis zur Mobilisierung, Zahlungsbogen über den staatlichen Unterhaltsbeitrag, Vormundschaftsdekret usw.

Weihnachtsbescherung für blinde Soldaten.

Wien, 22. Dezember.

Ein großer schöner Weihnachtsbaum im Konzertsaale des Blindeninstituts, und auf den Tischen reiche, schöne Geschenke. Im Saale stehen in Gruppen Damen und Herren umher, die im Flüsterton sprechen. Beilemmung und Pein lasten auf den Gemüthern der Menschen, die da zusammengekommen sind, um einer traurigen und doch erhebenden Feier beizuwohnen. Es gilt die Weihnachtsbescherung für auf dem Felde der Ehre erblindete Soldaten, die jetzt im Blindeninstitut von Regierungsrat Mel und seinen Hilfskräften in ein neues Leben geführt werden. Ein Leben ohne Licht und ohne Glanz, aber doch ein Leben der Pflicht und Selbsterhaltung. Und auf einem abwärts stehenden Tisch häufen sich schon allerlei Bürstenbinder- und Korbflechterarbeiten, die die vor wenigen Wochen noch sehend Gewesenen jetzt mit tastenden Fingern hergestellt haben.

Jetzt werden die blinden Soldaten — es sind ihrer vorläufig zehn, aber schon langen Meldungen aus vielen Feldspitälern im Blindeninstitut ein — hereingeführt. Tastend, schwankend, verwirrt schieben sie sich vorwärts, unendlich hilfloser als die Blindgeborenen, bei denen die anderen Sinne schärfer entwickelt sind. Wie wird dieser Anblick aus der Erinnerung schwinden. Damen, die in diesen vier Kriegsmonaten schon viel Schmerzlichendes gesehen, schluchzen auf, ernst, vom Leben abgehärteten Männern rinnen die Tränen über die Wangen. Zehn Blinde und zehn junge, hübsche, schlanke Burschen, aus deren leeren, entzündeten Augenhöhlen die ewige Nacht brütet oder deren gläserne Augen hilflos vor sich hinstieren. Die zuckenden Lippen, die blassen Wangen dieser zehn jungen Männer erzählen von Dual und Schmerz. Und doch lächelt der eine oder der andere, als er die Geschenke, das goldene Fünzigkronenstück, die Taschenuhr mit Schlagwerk, bekommt, und doch hält der Einjährig-Freiwillige, ein ukrainischer Student, eine artige Dankrede, in der die Worte „ich bin glücklich“ vorkommen.

Herzzerreißendes erzählen die Pflegerinnen von den blinden Soldaten. Drei von ihnen sind verheiratet und sind Väter. Der eine zieht immer wieder die Photographie seiner Frau mit dem Kinde auf dem Arm aus der Tasche, streichelt und küßt sie. Die Frau eines anderen kam mit dem kleinen Kinde nach Wien, um ihn zu besuchen, und es spielte sich eine herzzerreißende Szene ab, als der Soldat den kleinen Sohn an sich presste und schluchzend schrie: „Ich kenne dich nicht, mein Kind, und werde dich nie wieder sehen!“ Und der dritte, der erst seit wenigen Monaten verheiratet ist, brütet dumpf vor sich hin und weiß nicht, ob er die junge Frau mit seinem Dasein belasten oder sie freigegeben soll.

Zehn Helden, die alle auf dem Felde der Ehre durch heimtückisches Plantenfeuer das Augenlicht verloren haben, und jeder ein Schicksal für sich.

Niemals wird man diese Weihnachtsbescherung vergessen, wie die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns niemals das Schicksal der blinden Helden vergessen darf. Der Fonds für erblindete Krieger, den die „Neue Freie Presse“ sammelt, muß wachsen und wachsen, bis wir alle wissen, daß wenigstens das Gespenst der Sorge von diesen Uefungsunlücklichen verschüchert ist.

Nachstehend unser Bericht über die Feier:

Als in allen Spitälern und Anstalten bei Ausbruch des Krieges Vorsorge getroffen wurde, um die nach Wien kommenden verwundeten Krieger unterzubringen und zu versorgen, hat auch das k. k. Blindenerziehungsinstitut in der Wittels-